

DER ROTE BÖRSENKRACH



NACHRICHTEN AUS LEHRE, INDUSTRIE UND FINANZ

ZEITSCHRIFT DER GLEICHNAMIGEN GRUPPE

Wintersemester 1976/77
Anfang Oktober Nr. 1

GEDANKEN DES HERRN JULIUS MEINL

oder

WIE SICH EIN UNTERNEHMER WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT VORSTELLT

Allen Ökonomen hinter's Ohr zu schreiben

Immer wieder sehen unsere Wirtschaftsführer – heute Unternehmer genannt – den Untergang des Abendlandes herannahen. Sie wissen dann, daß es Zeit ist, mahnend den Profitfinger zu heben und die Menschheit vor unvernünftigen Einstellungen und Handlungen zu bewahren. Aber wieviele Mahnworte verhallen, mangels eines Mediums, ungehört!

Nicht so die Betrachtungen des Dr h c Julius Meinl. Er hat das Glück, seinen Gedanken in der Meinl-Post Ausdruck verleihen zu können. So liefert er uns denn in der Juni-Nummer der Meinl-Post unter dem Titel "Wohin?" "eine gestraffte Betrachtung über den Sinn der Leistung" (Untertitel). Der Österreicher, so weiß Herr Meinl, steht "vor einer Situation, die ihm durch viele

W. Wachmann
Wasche Mann
Schleier dunkel erscheint und unheimlich wirkt." Er läßt sich verwirren und verunsichern durch Wirtschaftskrise, Reallohnverlust, Arbeitslosigkeit, Irrlehren, anstatt sich auf seinen Hausverstand zu verlassen. Denn "es ist nicht nötig, die umfangreiche Literatur, Philosophie, Soziologie und die zahllosen Lehren der Nationalökonomie zu kennen, um sich in die Gedankenwelt der Wirtschaftsprinzipien einzuleben. Jeder kann es, der sich Mühe nimmt, sich konzentriert und seinen eigenen gesunden Verstand dem Einfluß der massenhaften Sonderinteressen und Irrlehren entgegensetzt.

Das waren noch gute alte Zeiten, als die Menschen noch nicht von feindlichen Gedankenströmen verhetzt waren und noch brav und ohne Aufmucken für die Firma Meinl arbeiteten! Heute ist das anders, die Demokratie und die Vielzahl der Meinungen in ihr haben da schon die Moral der Arbeitnehmer beträchtlich geschädigt. Und was es da alles an zersetzenden Einflüssen gibt! Mit starken Worten schildert uns Herr Meinl: "Zuviel Information aus der klassischen Lehre, zuviel aus der neoklassischen, aus der marxistischen, neoliberalen und aus unserer unmittelbaren Gegenwart prallen aufeinander, zermahlen einander fast, heben einander auf und werden von den Regierenden verwendet, die müden Regierten zu beherrschen."

Mit dieser eindrucksvollen Darstellung - man sieht förmlich vor dem geistigen Auge, wie die Gedanken der verschiedenen Lehren einander zerfleischen - hat Herr Meinl dem Leser endlich enthüllt, was er, dank seiner genialen Einsicht in den Lauf der Dinge, schon längst weiß. Alle, die ihm durch das Dickicht dieser "gestrafften Darstellung" und durch eine wirre Gedankenkette bis hierher gefolgt sind (das sind wohl nur die, die in der Julius Meinl AG etwas werden wollen), erfahren jetzt, wer als Schuldiger im Hintergrund die Fäden zieht: der Staat ist schuld an dieser Misere, er jongliert listig mit der Informationsfülle der Demokratie und spielt so die verwirrten Staatsbürger gegeneinander aus, er will ihnen alles nehmen, was das Leben lebenswert macht. Denn der Mensch will für seine Mühen, "wie immer sie abgestuft, geschichtet, beurteilt, ja sogar erleichtert sind, Unabhängigkeit gegenüber der Staatsordnung, um als Individuum zu gelten." Keine Frage, daß Herr Meinl der Auffassung ist, seine

Mühsal sei eine besonders harte.

Unabhängigkeit gegenüber der Staatsordnung - bei diesem Reizwort werden Herrn Meinl die Augen feucht, schließlich ist das ja die elegante Umschreibung dafür, daß ihm, wie allen Unternehmern, die Steuern zu hoch sind. Und wenn es um Steuern geht, beflügelt ihn die Phantasie. Da fallen ihm Parabeln aus der Urgeschichte der Erde und der Menschen ein, da schwelgt er im Pathos der Indianerromantik: "Der belastende Zwiespalt: was habe ich für die Gemeinschaft - Gesellschaftsordnung derzeit genannt und bis zum Überdruß verschleißt - zu leisten, was für mich selbst, ist so alt wie die Berge. Der Drang nach freier Verfügung über ein Teil des Erworbenen ist an den Lagerfeuern simpler Völker vor Jahrtausenden ausgesprochen worden; in Liedern, Oden und Kämpfen, bis in die Gegenwart." Leider vergißt Herr Meinl zu erwähnen, daß es an den Lagerfeuern simpler Völker keine Unternehmer gab, die Unabhängigkeit gegenüber der Staatsordnung immer nur als Steuersenkung, nie als Senkung staatlicher Unterstützungsmaßnahmen verstanden wissen wollten.

Aber die "gestraffte Betrachtung" ist noch lange nicht zu Ende. Schließlich ist der Sinn der Leistung ja noch nicht gefunden. Wo liegt er also? Herr Meinl weiß auch das: brav sein und brav arbeiten und - nicht vergessen! - sich ja nicht beirren lassen durch aufrührerische Ideen: "Bei dem überwältigenden fantastischen Vorrat an Irrlehren, oberflächlichen Informationen, Lenkungssystemen gehen die Grundsätze eines gesunden Zusammenlebens der Völker und Menschen deutlich verloren." Nur wenn die Menschheit dem gesunden Menschenverstand folgt, wird auch weiterhin "jeder Mitarbeiter im Unternehmen ... für sich und andere (Kolle-gen) eine neue Einkommensquelle (erarbeiten)."

Über die Einkommen aber muß jeder frei verfügen können: "Jene, die durch vielschichtige Steuerbelastungen - eine gespenstische Reihe in der Geschichte - unser Glück für uns organisieren wollen, sollten lernen: Jeder Mensch braucht einen Teil seines Verdienstes, um einen Ansporn zu haben, erneut zu schaffen."

Gespenstige Reihe von Steuerbelastungen - hier sieht Herr Meinl eindeutig Gespenster. Denn die Julius Meinl AG zahlte laut

Finanzkompaß 1973 bei einem Jahresumsatz von über vier Milliarden Schilling läppische 18 Millionen Schilling an Steuern, das sind knapp vier Zehntel Prozent des Umsatzes!! Nicht viele Unternehmen bringen es zu einer so beachtlich niedrigen Steuerleistung, der "Drang nach freier Verfügung über ein Teil des Erworbenen" scheint in der Firma Meinl besonders ausgeprägt zu sein. Auch die Steuerleistung der anderen Unternehmer ist aufgrund der Vielzahl der Abschreibungsmöglichkeiten nicht übermäßig hoch. Und man sollte auch nicht zu erwähnen vergessen, daß gerade die Unternehmer es sind, die mit ihrem Widerstand gegen die Demokratisierung eine weniger kostspielige Organisation der Gesellschaft behindern.

Noch ein weiteres Gespenst wird auf der Jagd nach dem "Sinn der Leistung" entdeckt: die Macht - womit Herr Meinl selbstverständlich nur die Staatsmacht meint. Jede Macht neige zur Kommandowirtschaft, "wenn Selbständigkeit des Urteils in der Bevölkerung verlorengeht." Sie unterminiert damit ebenfalls die gesunde Einstellung des Volkes und verhindert die Einsicht, daß "die Stabilisierung der wirtschaftlichen Werte und damit die Existenz nur im Heim und im selbständigen Handeln des einzelnen gefunden werden kann."

Natürlich würde Herr Meinl die Behauptung entrüstet zurückweisen, er besitze selber Macht, zwingt seine Vorstellungen seinen Angestellten auf und mache ihnen damit das von ihm so überschwenglich gefeierte selbständige Handeln unmöglich. Denn Böses kommt doch, das hat er ja in seinen Betrachtungen nachgewiesen, niemals von ihm und anderen Unternehmern, sondern immer nur vom Staat. Wozu hat man denn schließlich eine Betriebszeitung, als um mit kriminalistischem Spürsinn die wahren Schuldigen an allen gegenwärtigen und zukünftigen Übeln - Staat und Regierung - entlarven zu können?

OFFENER BRIEF AN UNSERE LEHRHERREN

Sehr geehrte Herren Professoren!

Sehr geehrte Herren Assistenten!

Wien, am 1.10.1976

Wenn auch viele von Ihnen das Gegenteil erhofft haben - hier sind wir wieder, im dritten Jahr unseres Bestehens, um weiterhin den Vorfällen und Problemen auf der Uni Raum zu geben, die Sie, verehrte Herren Professoren und Assistenten, in Ihrer Mehrzahl am liebsten totschweigen. Mehr noch: wir wollen dieses Vorhaben in diesem Jahr in noch stärkerem Ausmaß als bisher durchführen.

Sie erinnern sich: in insgesamt 42 Nummern haben wir in den letzten beiden Jahren, meist in wöchentlichem Abstand, zu Fragen der sogenannten Wirtschaft und zu Verkommnissen auf der Uni Stellung genommen. Manche Ihrer unvorsichtigen Äußerungen, manche Ihrer erstaunlichen Praktiken - wir verwenden diese beiden Umschreibungen, weil wir dieses Semester nicht gleich mit Ihren Klagedrohungen eröffnen wollen - haben wir aufgegriffen und zur Diskussion gestellt. Wir werden weiterhin beobachten, was Sie sagen und wie Sie prüfen - aber nicht um Sie dann stablerartig ins Wadel zu beißen, dazu sind wir uns zu gut; sondern um zu verhindern, daß Sie Ihre übermächtige Position noch durch Verunsicherung und Isolierung der Studenten weiter stärken können. Wir können Ihre Stellung in der Hierarchie leider nicht abschaffen, aber wir können sie relativieren.

Wir werden weiterhin aufmerksam die Zeitungen lesen, um herauszufinden, was Sie und andere "Wirtschaftsexperten" zu sagen haben. Und - wetten wir? - von Zeit zu Zeit wird etwas dabeisein, was Sie zwar nicht gesagt, aber gedacht oder vorausgesetzt haben. Wir werden uns erlauben, zu den "Experten Ausführungen" Bemerkungen zu machen, die vielleicht ihren Stellenwert verändern.

Natürlich lassen wir uns nicht alle Themen vorgeben. Das wird unsere dritte Aufgabe sein: das darzustellen, was von der Presse und von Ihnen verzerrt oder gar nicht vermittelt wird. Wir sind sicher: wir werden auch heuer wieder genug zu schreiben haben. In diesem Sinne und in der Hoffnung, daß Sie uns weiterhin den Stoff dazu liefern werden, verbleiben wir

Mit profitfeindlichen Grüßen
Ihr

Roter Börsenkrach

DER WIRTSCHAFT GEHT DURCH PFUSCH JÄHRLICH EINE MILLIARDE VERLOREN

Radiomeldung vom 17.9.1976

Diese Schreckensmeldung geisterte vor einigen Wochen durch die Medien. Werden wir alle also ärmer durch den Pfusch? Wem sind sie verlorengegangen? Der Wirtschaft? Wer ist das? Die Pfuscher können's nicht sein, denn die haben das Geld ja bekommen. Die, die pfuschen lassen, können's auch nicht sein, denn die haben ja eine Leistung billiger bekommen. Wem ist also diese Milliarde verlorengegangen? Antwort: der Wirtschaft. Wir sind also wieder am Anfang. Da fällt uns ein: "Die Wirtschaft sind wir alle." Aber allen ist es ja nicht verlorengegangen, jedenfalls nicht den Pfuschern und ihren Auftraggebern. Also sind doch nicht alle die "Wirtschaft".

Wir wissen aber, daß den Gewerbebetrieben durch Pfusch Aufträge verlorengehen. Denn wenn man nicht einen Pfuscher ausmalen oder das Auto reparieren läßt, so muß man sich einen Handwerksbetrieb suchen, der den Auftrag ordnungsgemäß bucht, ausführt und sich teuer dafür bezahlen läßt.

Wer führt die Aufträge der Handwerksbetriebe aus? Selten sind es die Chefs, die Hand anlegen an Wände und Autos, meist sind es Facharbeiter und Lehrlinge. Denen geht aber, als Gruppe gesehen, die Milliarde sicher nicht verloren, weil sie sie ja durch den Pfusch bekommen. (Das alles unter der Annahme, daß die Pfuscher die gleichen sind, die 40 Stunden in der Woche bei ihren Meistern arbeiten).

Also bleiben die Chefs der Gewerbebetriebe. Ihnen geht dieses Geld verloren. Nun ist es in unserer Gesellschaft nicht weiter aufregend, daß es in den Unternehmen Chefs gibt, die es nicht gerne sehen, wenn es Konkurrenten gibt. Und der Arbeiter eines Meisters ist ein Konkurrent, wenn er nach Arbeitsschluß selbständig - als Pfuscher - sein Geld verdient.

Aber warum heißt es, daß das Geld der Wirtschaft verlorengegangen ist? Warum kann man nicht sagen: Die österreichischen Unternehmer verloren durch Pfusch so und so viele Milliarden Schilling an Gewinnen? Das würde sich sicher nicht so gut machen. Denn dann

könnte es ja Leute geben, die sagen: Pfusch ist gar nicht so schlecht.

Wenn man aber von den Verlusten schreibt, die die "Wirtschaft" erleidet, so heißt das ja laut allgemeiner Versicherung: der Pfusch schadet uns allen, daher ist er etwas Schlechtes, das bekämpft werden muß. Daß der Pfusch für viele seine Vorteile hat - die einen bekommen mehr Geld, die anderen billigere Leistung - wird verschwiegen. Diese Leute gehören offensichtlich nicht zur Wirtschaft.

NACHRICHT AUS EINER WELT: MIT DER DER VOLKSWIRT, DER JA ZUR
GATTUNG DER SOZIALWISSENSCHAFTER GEHÖRT, NIE ETWAS ZU TUN HAT

Dimbach am 12,7.1976

an serg.hochgeschätzte firma!

an serg. herrn doktor unidata!

an serg. alle herren und frauen der geschäftsleitung, betriebs-
leitung! serg. liebe mit-menschen Alle im unternehmen! zuerst
viele liebe herzliche grüße von den hilflosen, gelämbten barth
leopold, sambt frau und alle 7 und kleinen und schulkindern!
ich der vater barth leopold hate einen schweren unfall erlitten
bei einen unbeschränkten bahnübergang, als folgen sind ampu-
tiert des linken fußes und querschnittgelämbt bin fürs ganze
leben am rollstuhl angefesselt. ich der gelämbte barth möchte
sie recht herzlich ersuchen und vom ganzen herzen bitten um
eine finanzielle spende! zu einem selbstfahren rollstuhl kaufen!
ich bitte sie herzlich um eine unterstützung, opfer, spende!
dausend mal vergeltsgott dafür, für Ihre hilfsbereitschaft!
dausend dank dafür! ich kann nicht mehr gehen, bitte Sie! haben Sie
für mich keine heimarbeit?

Barth Leopold

Großarlau 20

4371 Dimbach, OÖ.

Ich Bitte Sie, vom ganzen Herzen!

Dieser Brief war an die Firma Siemens-Data GmbH gerichtet. Der Betriebsrat hat die Angaben überprüft. Sie wurden vom Gemeinde-sekretär in Dimbach bestätigt.

DER ROTE BÖRSENKRACH

Angaben zur Person

Der Rote Börsenkrach (RBK) ist eine Gruppe von Ökonomie- und Soziologiestudenten. Wir sind links, gehören aber keiner etablierten Fraktion an. Wir treffen uns jede Woche mindestens einmal, und zwar am Dienstag abend, 20 Uhr, im Extrazimmer des Votivespressos direkt hinter der Uni. Die nächsten Treffen finden am 5. und 12. Oktober statt. Erste Themen: Studienanfang.

Wir laden alle Erst- bis Zwanzigstsemestrigen ein, an den Dienstagen zu uns zu kommen. Vorbeischauen verpflichtet zu nichts, und ein Besuch bei uns schafft keine unauslöschlichen Bindungen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger, Vervielfältiger und für den Inhalt verantwortlich: Die liebe Christine Goldberg, Spittelbreitengasse 30/21, 1120 Wien